



Abend-

Zeitung.

276.

Sonnabend, am 17. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Mädchen von P o d i. (Fortsetzung.)

Der Marchese Ferrara stand an der Spitze einer bedeutenden Parthei in Venedig. Seine Familie gehörte zu denen, die einst in dem goldenen Buche notirt waren, und grenzenloser Ehrgeiz war ein Erbtheil dieser Familie. Ihm opferte er alles, und gewaltsam verschloß er sein Ohr vor der Stimme jedes sanfteren menschlichen Gefühls. Auf zwei Söhne, Manfred und Alfonso, sollte der Glanz seines alten Hauses übergehen, und um diesen desto fester zu begründen, schloß er mit einer der ersten Familien von Cremona ein Bündniß, zufolge dessen sein jüngerer Sohn Alfonso mit der schönen Tochter Camilla des Grafen Nicoverda zu Cremona vermählt werden, sein älterer Sohn Manfred dagegen die Ehre des Hauses unter den Augen des Vaters in Venedig aufrecht erhalten sollte.

Beide Brüder hatten weder körperliche noch geistige Aehnlichkeit mit einander. Während Alfonso's großes, blaues Auge mild und freundlich in die Welt hinein schaute, schlug Manfred das kleine, pechschwarze schein und tückisch zu Boden. Alfonso's hohe, kräftige Gestalt ragte stolz und hehr empor, sein fester, männlicher Tritt bezeichnete den ritterlichen Biedermann. Manfred schritt gekrümmt und leise auftretend einher, als fürchte er das schlafende Gewissen zu wecken. War Alfonso dem Adler zu

vergleichen, der fecken Fluges der Sonne sich entgegen schwingt, so glich Manfred dem Luchse, in finsterner Höhle auf die arglose Unschuld lauernd. Jedem war Verstellung fremd, dieser lebte und webte in der Intrigue. Alfonso führte sein gutes Ritterschwert zur Vertheidigung des Rechtes mit Männerwürde, Manfred trug den kleinen Galanteriedegen, als Zierrath seiner adeligen Abkunft.

Alfonso hatte nie geliebt, Manfred dagegen war ein gemeiner Weltling. Aeußerlich frömmelnd, trug er ein schwarzes, sündiges Herz in der Brust und wehe dem, der zwischen ihn und seine Lüste trat. Manche Unthat haftet schon auf seiner Seele, sogar eine Blutschuld, wie es verlauten wollte. Er hatte sich einst um die Gunst einer hohen Schönheit Venedigs beworben, und war mit Verachtung abgewiesen worden. Seit dieser Zeit haßte er alles, was Weib hieß, — was Liebe ihm versagt hatte, wollte er in Rache und Verderbniß ersticken; mit einem Wort, er war ein vollendeter Bösewicht.

Unter den edlen Venetianern, die der Parthei des Marchese Ferrara sich anschlossen, befand sich der Ritter Contado und ein gewisser Vilano. Jener war ein schlichter Biedermann und tapferer Soldat, dieser ein feiger, verschmitzter Höfling. — Contado hatte den jungen Marchese in allen Feldzügen begleitet und Alfonso nannte ihn seinen Freund; Vilano war die Kreatur Manfreds und der Genosse seiner Ausschweifungen.

Alfonso hatte sich eine Zeitlang in Cremona aufgehalten, doch die Reize der schönen Camilla ließen das Herz des Ritters kalt. Er machte ihr zwar mit feinem Anstande den Hof, weil sein Vater es wünschte und die Sitte es heischte, allein dabei blieb es. Die Liebe hielt er für eine thörige, unmännliche Schwachheit, und die Ehe betrachtete er als eine gesellschaftliche Verbindung, wie jede andere. Seine Stunde hatte noch nicht geschlagen.

Der Graf Nicoverda verlegte sein Hoslager nach Mailand und lud Alfonso ein, ihm dahin zu folgen. Der Ritter versprach es und machte sich in der That einige Tage nachher auf den Weg. Nur ungern ritt er große Straßen, viel lieber drängte er sich durch dicke, unwegsame Wälder, trieb sein kühnes Ros über die Gipfel der Gebirge oder leitete es mit sicherer Faust die schroffen Thälwände hinab. Daher kam es denn, daß er auch jetzt den Weg über Pizzighetone durch den Wald von Villa-Nova gerade auf S. Angelo wählte. In Acquanera vermißte er seine Briefftasche und schickte seinen Diener nach Cremona zurück, mit der Weisung, ihm auf dem bezeichneten Wege nachzufolgen.

Als er durch Prabio ritt, ein Dörfchen unweit Borghetto, wurde er gewarnt, nicht durch den Wald von Villa-Nova zu reiten, weil eine berüchtigte Bande von Raub- und Mordgesellen bereits seit einigen Tagen dort ihr Wesen triebe. „Desto besser, sagte er lachend: so verhelte ich vielleicht den Gesellen zu einem ehrlichen Tode, was sie mir noch obendrein danken müssen!“ Damit sprengte er lustig und guter Dinge dem Walde zu. Doch brauchte er die Vorsicht, seine Pistolen in feuergerichten Stand zu setzen.

Mitten im Walde, gerade wo der Weg von Prabio die Straße nach Lodi durchkreuzt, sieht er sich plötzlich von vier bewaffneten Räubern umringt; zwei davon sind zu Pferde. Er zieht sein Pistol, es versagt, und er wirft es dem Nächsten in's Angesicht. Da trifft ein Schuß sein Pferd, daß es unter ihm zusammenstürzt, und ein zweiter brennt ihm in der Brust. Noch behält er Kraft, sein gutes Schwert zu brauchen, und seine scharfen Klingenhiebe halten die Mordgesellen entfernt. Aber der starke Blutverlust droht ihm Kraft und Sinne zu rauben. Sein Auge umflort sich, er sinkt leblos zu Boden. Was weiter mit ihm vorgeht, weiß er von nun an nicht mehr; nur in schwachdämmender Erinnerung kommt es ihm vor, als schwebte ein engelgleiches Frauenbild, die erhobene Rechte mit ei-

nem Dolche bewahrt, zu seiner Hülfe herbei, doch die liebliche Erscheinung geht unter in der Verwirrung seiner Sinne.

Als er erwacht, sieht er sich in einem ärmlichen Zimmer, sein treuer Diener steht nassen Blickes zu den Füßen seines Lagers. Er will sich aufrichten, aber seine Glieder versagen ihm den Dienst. „Quieto, Signore!“ flüstert es leise über seinem Haupte, und als er hinausschaut, schwebt der nämliche Engel über ihm, den er im Traum gesehen zu haben vermeint, als er sinnlos unter den Streichen der Mörder zu Boden sank.

Faustina war an jenem Abend schnell mit dem Wundarzte von Lodi zurückgekehrt, doch seine Geschicklichkeit leider dem gefährvollen Zustande des Ritters nicht gewachsen. Angestlich harrte sie seines Ausspruches und laut schrie sie auf, als der Arzt den Ritter für verloren erklärte; Leichenblässe und Purpurröthe wechselten auf ihrem Gesicht. Ohne dem Ignoranten eine Sylbe zu erwiedern, eilte sie nach dem Stalle, zog leise das Pferd Marco's heraus, und sprengte in wilder Hast nach Mailand. — Weder die Dunkelheit der Nacht, noch der in schweren Tropfen herabfallende Regen, konnte sie abhalten, den beschwerlichen Ritt von beinahe vier deutschen Meilen zu wagen. Kurz vor Mitternacht kam sie in Mailand an, fragte sich mühsam durch die weitläufige Stadt bis zu dem geschicktesten Wundarzte und beschwor diesen um Hülfe. Der Therapeut mußte sie für wahnsinnig halten, da sie ihm weder Stand noch Namen des Verwundeten nennen konnte, doch kaum hatte sie sich ihm zu erkennen gegeben, so rief er freudig aus: „Du bist das Mädchen von Lodi? Ich folge Dir, wohin Du mich auch führst!“ — Sie sollte mit in seinen Wagen steigen. „Ich bin Euch draußen nützlicher, sagte sie kalt und ernst: auf daß Euer Fuhrknecht den Weg nicht verfehlt!“ — Gegen Morgen kamen sie nach Cornegliana. Bei ihrem Eintritt in das Haus, drückte ihr der Vater stumm die Hand; er war gewohnt, Faustinen handeln zu sehen.

Die höchste Zeit war es, daß Hülfe kam; noch wenige Stunden, und sie wäre für immer zu spät erschienen. (Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Früh schon am Montage, den 8. Octbr., wanderten die Städter jedes Standes zu Fuße, zu Ros

und Wagen aus, und ein langer Meßzug dehnte sich der herrlichen Lindenallee entlang und weit über Schloß Herrenhausen hinaus. Felder und Haidflä- chen, Heerstraße und Sandhügel waren mit Men- schen besetzt, welche alle sehnsüchtig Einem Ziele das suchende Auge zuwandten. Wir sahen von unserm Wagen, der der letzte war, die bunten Gruppen rund um, das Gedränge der herrlichsten Equipagen an der Straße, hinter uns die mannlichen Garde- Cuirassiere, die mit ihrer Feldmusik am Eingange des Dorfes Herrenhausen aufgeritten waren, und von deren Panzern und Goldhelmen — ein impo- santer Anblick! — die Sonnenstrahlen tausendfach wiederglänzten; wir sahen die beiden Königsöhne, die Herzoge von Cumberland und Cambridge an der Spitze eines glänzenden Gefolges die Straße hinaufziehen, dem königlichen Bruder entgegen; wir sahen vor uns, am Dorfe Stöcken, die drei, dort im Lager stehenden, Infanterie-Regimenter aufrük- ken, mit fliegenden Fahnen sich zur Parade stellen und hörten ihre rauschende Musik; der Wind strich kalt über die Sandflur und die kahlen Hügel, aber das Herz schlug schneller und heißer und die Hoff- nung wärmte von innen. Da ertönte endlich die Kanonensalve vom fernen Kastendam, wo eine Batterie aufgefahren war; neues Leben bewegte die versammelte Menge; bald klirrten auch die Gewehre, lärmten die Trommeln der Lager-Regimenter, und die Straße herab, wie eine große Wetterwolke mit Blitzen durchschlängelt, rauschte der Königszug. — Von einer Abtheilung der Garde-Husaren umgeben, fuhr der König, aus offenem Kutschfenster mit ent- blößtem Haupte, überall grüßend, die Straße herab, neben ihm ritten die Herzoge, die Obersten und Stabsoffiziere der Armee, doch die Felder zu beiden Seiten waren mit einem tobenden Reiterschwarme bedeckt, dessen Hurrah wahrlich furchtbar, wie das Allah des Saracenenvolks, heranbrausete und der das Ganze an Eindruck und Größe, wo möglich, noch erhabener und das überraschende Bild noch malerischer machte.

Durch eine Hecke gedrängter Zuschauer, — die Bevölkerung der Stadt war durch auswärtige Gäste fast um die Hälfte vermehrt, — begrüßt durch un- endlichen lauten Freudentruf, zog der König ein in das Schloß, dessen Hofraum die Garde-Grenadiere besetzt hielten. Kanonenschüsse verkündeten auch hier der Residenz die Ankunft des Landesvaters,

und die Flagge der englischen Union, blau, gelb und roth, in der Mitte Hannovers Wappen, wehte in demselben Augenblick auf dem Giebel des Palla- stes. Der Schloßhof blieb geöffnet und war bald mit fröhlichen Menschen überfüllt, ja auf dem Gipfel naher Bäume und auf den Dächern der nächsten Wohnungen sah man wagehalsige Burschen mit Ad- lerblicken die Scene beschauen. Und bald kam der köstliche Moment. Der König trat heraus auf den Balcon zwischen die durchlauchtigen Herzoginnen; die Garde spielte das: God save the King! und das Volk begrüßte den Verehrtesten mit einem Jubel, der die Lüfte fernhin bewegte, und nicht auf- hörte, so lange man das Angesicht des Monarchen im Auge behielt. Freundlich dankte der König her- ab, warf Küsse herunter und lehnte sich, traulich wie der Vater im Familienhause, auf das Gelän- der des Balcons, sich mit seinen Geschwistern be- sprechend und sie befragend. Mehrere Male zeigte er sich noch der verlangenden, immer im Ab- und Zu- strömen sich neu gebärenden Menge, und die Stim- me Aller sprach: Sein erster Blick gewann die Her- zen! — Unvergesslich bleibt dieser Tag; ich nenne ihn den schönsten, denn er war der herzlichste. — Den zweiten Tag seines Hierseyns ruhte Georg aus von den Beschwerden der Reise im Schooße seiner hohen Familie. Es wurden dem Onkel die kleinen Neffen gebracht, die Prinzen Cumberland und Cam- bridge, auch zwei George, die lieblichsten Blüthen des herrlichen Fürstengeschlechts und die Hoffnung zweier Völker. Man erzählt, als der König die Kleinen zuerst gesehen, habe er gefragt: „Könnt Ihr auch schon englisch sprechen?“ und der kleine Prinz Cambridge habe schnell geantwortet: „God save the King!“ — Die Karossen der Fürsten und Gros- sen rasselten die Lindenallee hinauf und herab, und ein stetes Hin- und Herwallen, wie zum wunders- thätigen Gnadenbilde, füllte den Weg nach Herren- hausen und den weiten, noch im holländischen Ge- schmack angelegten, merkwürdigen Garten, in wel- chem alle Fontainen sprangen. Unter den Frem- den im Schlosse zeichnete man den tapfern Erzher- zog Ferdinand von Oesterreich, die beiden Herzoge von Braunschweig, Söhne des hochherzigen Dels, den Prinz Friedrich von Hessen und den Prinzen von Thurn und Taxis aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz • Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Die allerberühmteste Person unseres vaterländischen Künstlerkreises haben wir eben hier gesehen, die 72jährige Mara. Bekanntlich ist sie zu Kassel geboren, diese erste Sonne aller Sängern. — Man ist der würdigen Greisin auf's Freundlichste entgegen gekommen. In einigen Gesellschaften und am Hofe J. K. H. der Kurfürstin hat sie noch herrliche Beweise ihrer Singkunst gegeben. Auch feierte man, ihr zu Ehren, ein öffentliches Concert beim zahlreichsten Zuspruche. Frau Arnold, geborne Reuter und Herr Gerstäcker zeichneten es durch ihren Meistergesang aus, Hr. Kraft aus Stuttgart durch sein Spiel auf den Cello und Hr. Wiele, nun hier angestellt, durch seine große Geschicklichkeit auf der Geige. Nach Vollendung des Conspiels folgte, für einen auserlesenen Kreis, ein Abendessen, bei dem die ehrenvolle Landsmännin mit Lorbeern gekrönt ward. Sie ist nun nach Berlin abgereist, wird jedoch hoffentlich hieher zurückkommen.

Sogleich aber trat ein anderer Stern erster Größe am Gesanghimmel in unsern Gesichtskreis, nämlich Marie Therese de Sessi, „Ehrenmitglied der philharmonischen Institute zu Venedig und Cremona, auch erste Sängern der Hoftheater zu Wien und München.“ — Diese hohe Künstlerin gab ihr wahres Concert vorgestern im Schauspielhause. Nie noch vielleicht ertönte da ein solches Beifallrufen und Klatschen. Auch verdiente es wahrlich die Meisterin. Vielleicht unübertroffen ist diese Reinheit, diese Klarheit, dieser Umfang, diese Geläufigkeit der Töne, diese Kunst, rollende Triller mit Trillern zu verschmelzen, auf die entferntesten Töne zu springen, die äussersten Schwierigkeiten mit leichter, zarter Geläufigkeit zu lösen, im schnellen, wie im langsamen Vortrage zu glänzen, die Tonleiter durch die Halbtöne rasch hinauf und hinab zu steigen u. s. w. — Auch diese Sessi macht also ihrem berühmten Namen hohe Ehre. Man sagt, sie werde vielleicht auch in einer Oper auftreten. Da jedoch wird sie hoffentlich nicht alle jene Tausendkünste anwenden, welche nur im Concert an ihrem Platze sind.

Opposita juxta se posita etc. Also bemerke ich, daß eine Frau David, welche hier drei redende Gastrollen gab — lange nicht so sehr gefiel. Wirklich ist es Schade um die Gastspielerin. Sie könnte noch etwas werden, wenn sie ihre klangreiche, deutliche Stimme ausbildete, nicht gleich im stärksten Tone spräche, vielmehr diese Stärke auf diejenigen Stellen aufsparte, wo sie an ihrem Platze ist.

Einen schätzbaren Gast hatten wir an Herrn Zahrt aus Darmstadt. — Er gab im „Bild“ den Grafen, in der „Ahnfrau“ den Vater und in „Dienstpflicht“ den Kriegsrath Dallner. — Er gefiel durch Vortrag, voll Bestand.

Herr Kraft von Stuttgart gab auch noch einen Beweis seiner nicht alltäglichen Kunst durch eine eigene Phantasie auf dem Cello, die er im Schauspielhause vortrug. Hr. Wagner, ein hiesiger Tonkünstler, blies daselbst vorgestern auf dem Fagot einen von Weber'schen Potpourri und Hr. Blaschek ein Flöten-Concert von B. Romberg. Sie beide fanden ebenwol lauten Beifall. Der gar feine Flötenspieler läßt aber oft zitternde Töne hören.

Mamsell Dietrich hat einen Versuch im redenden Schauspiel unternehmen, der nicht ganz mißglückte. Sie gab die Zuleima in Wolf's „Pflicht um Pflicht.“ Die Opern Aschenbrödel und Oberon, auch der Wasserträger, in dem Hr. Steinert den Grafen und Frau Rechner die Gräfin gut sangen, sind gegeben worden. Florinde und Ethisbe nebst der Hauptrolle in Aschenbrödel möchten noch besser einzuüben seyn. Mamsell Backofen wurde als Oberon beklatscht.

A. E. Kroneisler.

Aus Magdeburg.

Bischofs glückliche Idee, Musikfeste zu veranstalten mit ungewöhnlichen Mitteln, durch Vereinigung musikalischer Kräfte ganzer Gegenden die klassischen Werke, besonders deutscher Komponisten, zur Aufführung zu bringen, hat, wie unlängst zu Köln den Bewohnern der Rheingegenden, auch unserer Stadt und der Umgegend mehrere Tage des seltensten Kunstgenusses gegeben. Auf Veranlassung der städtischen Behörde, die in neuerer Zeit den Kunstsinne unter uns zu wecken, kein Mittel unbenutzt gelassen hat, hatte ein ganz hierzu geeigneter Mann, der Direktor des hiesigen Dom-Chors, Herr Wachsmann, mit einigen Männern gleicher Kunstliebe, es unternommen, die nöthigen Veranstaltungen dazu zu treffen. Die vorzüglichsten Kunsttalente aus Braunschweig, Dessau, Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg, ja selbst Sonderhausen, waren freundlich eingeladen, den Tagen des 25. u. 26. Septembers ihre Kräfte zu widmen. — Dem Rufe der Kunst mußte jedes Hinderniß weichen; die wackern Männer fanden sämmtlich sich ein, — unter ihnen Hermstedt, der allbekannte, gefeierte Probst aus Dessau und die Gebrüder Müller aus Braunschweig, — zur Leitung des Ganzen aber der Kapellmeister Friedrich Schneider aus Dessau!

Mit dem, was das gesammte Magdeburg an Kunstmitteln darbietet — das 267 Personen starke Gesangspersonale war einzig von hier entnommen — waren so am 24. Sept. an 400 Personen vereint, die ersten Proben zu halten; am folgenden Tage aber, am 25. Sept., wurde Schneider's Oratorium: Das Weltgericht, auf eine Weise zu Tage gefördert, die sich nicht leicht wiederholen wird. —

(Der Beschluß nächstens.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 18. Nov. Sullstän. Oper in 3 Akten. Musik von d'Alayrac.

Montag, am 19. Nov. Der verbannte Amor. Lustsp. in 4 Akten von Kozebue.

Dienstag, am 20. Nov. Die Brüder Philibert. Lustsp. in 5 Akten nach dem Franz. von Blum.

Mittwoch, am 21. Nov. Zum erstenmale: La rapressaglia (Wiedervergeltung). Komische Oper in 5 Akten. Musik vom Freiherrn v. Poisl.

Donnerstag, am 22. Nov. Zum erstenmale: Die Waise aus Genf. Schauspiel mit Musik in 5 Akten n. d. Franz. von Castelli.